

Beiträge zur Geschichte der Schaafe, aus mitgetheilten Nachrichten eines englischen Landwirths

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **4 (1782)**

Heft 24

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Vier und zwanzigstes Stück.

Beiträge zur Geschichte der Schaafse, aus
mitgetheilten Nachrichten eines englis-
schen Landwirths.

Es ist eine große Mannichfaltigkeit bei den verschiedenen
Gattungen dieser Thiere, in Rücksicht auf Größe und
Gestalt, zu bemerken. Die Schaafse in der Provinz Dorset
sind groß und schmal bei Leibe, dem Kameel einigermaßen
in Gestalt und Proportion ähnlich. Eine andere Gattung,
welche ein gewisser englischer Landwirth, Namens B a k e-
well, anpreist, ist stark bei Leibe, hat kurze Beine, und
gleichet mehr dem Biber. Einige Schaafse sind mit Hör-
nern versehen, wie in den Provinzen Dorset, Wallis,
Essex, Suffolk und Norfolk. In der Grafschaft Lincoln
hingegen ist ein gehörntes Schaaf eine Seltenheit. An
einigen andern Orten giebt es sogar Schaafse mit 4 bis 6
Hörnern. Auch zeichnen sich diese Thiere zuweilen durch die
Farbe ihrer Gesichter sehr merklich aus. In dem westli-
chen Theile Englands und in der Grafschaft Lincoln haben
sie fast alle weiße, in Norfolk hingegen mehrentheils schwar-
ze Gesichter. Letzteres scheint auch den fränkischen Schaa-
fen einigermaßen eigen zu seyn.

In Ansehung der Kürze oder Länge ihrer Wolle
herrscht ebenfalls ein sehr großer Unterschied bei den man-
4ter Jahrg. 3 nichfaltigen



nichfaltigen Gattungen des Schaafviehes. Die feine Krep-
pelwolle in der Grafschaft Lincoln, wo das Land gemei-
niglich niedrig und sumpfig liegt, ist beinahe einen hal-
ben Yard lang, die spanische ungemein dichte beisammen-
stehende und elastische Wolle ist kaum 2 Zoll, und die
Wolle in Norfolk, Dorset und um Leominster herum,
welche der spanischen am nächsten kommt, nur ein klein
wenig länger.

Ferner wächst die Wolle auf der einen Art Schaaf
ganz anders, als auf der andern. Bei einigen ist der
ganze Leib gleich lang mit Wolle bedeckt, und die Haare
sind ganz leicht untereinander gewebt, als in den Provin-
zen Dorset und Lincoln. Bei einigen theilt sich die Wolle
in verschiedene große Flocken, wie gekämmte Haare, als
in dem südlichen Theile Schottlands: und wieder bei
andern rollt sie sich in kleine Löckchen sehr dichte zusam-
men, wie an der französischen Küste um Boulogne herum.
Cornwallis liefert die schlechteste, Leominster aber in der
Grafschaft Hereford, und einige Theile von Norfolk die
beste englische Wolle.

Manche Schaaf sind kurz, manche langhärich. Ei-
nige tragen die Wolle ganz rein und ungemischt; bei an-
dern ist sie in größerer oder geringerer Menge mit soge-
nannten Stichelhaaren vermengt. Diese Haare sehen
grau-dunkel aus, sie sind nach der Wurzel zu dicker als
nach der Spitze, und nicht allein völlig unbrauchbar, son-
dern verderben sogar die Wolle, unter welcher sie sind.
Denn sie lassen sich weder färben, noch sonst gut verar-
beiten.

In Shetland gibt es eine Art Schaaf, die so klein ist, daß von einem ganz ausgewachsenen und fett gemachten Schaaf, das Viertel ausgeschlachtet, kaum 3 bis 4 Pfund wiegt. In Norfolk sind sie zuweilen eben nicht viel größer und wichtiger. In der Grafschaft Lincoln hingegen ist es nichts ungewöhnliches, daß ein Viertel guter Schöps 20 bis 30 Pfund hat; in Flandern recht fett gefüttert, wiegt das Viertel wohl 45 bis 50 Pfund. Alle eben angeführte Mannichfaltigkeiten sind sehr in die Augen fallend; es sind aber noch einige Verschiedenheiten bei diesem so nützlichen Thiere übrig, welche nicht weniger gewiß und bleibend sind, ob sie gleich die Aufmerksamkeit nicht so sehr auf sich ziehen.

So wie einige Menschen stärkere und mehrere Haare auf ihrem Kopfe haben, so ist's auch bei den verschiedenen Arten der Schaaf. Einige tragen nach Proportion ihres Körpers eine weit dichtere und schwerere Wolle, als andre. Hierauf sollte billig jeder Landwirth sehr genau Acht haben. Die Wolle von dem kleinern Norfolkter Vieh wiegt mehrentheils 1 bis 2 Pfund, die von Lincolnshire 8 bis 14 Pfund, und doch ist die Norfolkter bei weitem die beste, nach Verhältnis ihres Gewichts; denn sie ist fast so fein wie Seide, und durchgängig einerlei. Einige Arten Schaaf geben mehr Milch als andre, nach Verhältnis ihrer Größe, und füttern aus diesem Grunde viel bessere und stärkere Lämmer bei gleich guter Weide auf. Hierauf giebt man so selten Achtung, ob gleich der Landwirth sehr großen Nutzen aus dieser Beobachtung ziehen könnte. Es ist auch bekannt, daß einige Schaaf von der Natur, so zu sagen, dazu gebauet scheinen, Zwillinge zu tragen. So bringen in der Grafschaft Lincoln und andern Gegenden Englands die Schaafmütter mehrentheils 2 Lämmer.



mer. In andern Gegenden, wo sie eben so gutes Futter haben, ist dieses wieder etwas seltenes. In Norfolk lammen wohl gar manche Mutterschaafe 3 Junge auf einmal.

Es läßt sich auch aus sichern Gründen vermuthen, daß einige Gattungen Schaafe stärkere Naturen haben, und also viel weniger kränkeln, als andre. Dies sollte doch wohl billig einen guten Landwirth aufmerksam machen, sich dergleichen rüstiges und gesundes Vieh, welches sich durch diese Eigenschaft vorzüglich auszeichnet, anzuschaffen.

Eben so gewiß läßt sich vermuthen, daß es einige Gattungen von Schaafen gebe, welche von Natur weniger Futter zu ihrem Unterhalte brauchen, als andre von eben derselbigen Größe, und doch hat man bis jetzt noch von keinen Erfahrungen gehört, welche diese so nützliche Bemerkung genau bestimmten. Herr Arthur Young ist noch der einzige, welcher bei seinen verschiedenen landwirthschaftlichen Reisen durch Großbritannien die Beobachtung gemacht hat: daß einige Schaafe den dritten Theil ihres Gewichts an Futter täglich nöthig haben; andre hingegen sich bei dem fünften Theile eben so gut mästen. Wäre diese Aufgabe völlig aufgelöst, so würde sich der Landwirth im Stande befinden, eigene Erfahrungen anzustellen, um eine andere sehr wichtige Frage näher zu beantworten; nemlich — ob es vortheilhafter für den Landwirth sey, Schaafe von großer oder kleiner Gattung zu halten? Das heißt: Ob eine Heerde von größerer Art, besseres und mehreres Futter, in Verhältniß ihrer Größe, brauche, als eine Heerde von kleinerer Gattung? Ein schönes großes Thier ist ein so angenehmer Anblick für unser Auge, fesselt unsre Einbildungskraft, und verblindet unser

Urtheil

Urtheil so sehr, daß wir kaum im Stande sind, auf jene so beobachtungswerthe Nebenumstände, welche doch in diesem Falle mit erwogen werden sollten, Rücksicht zu nehmen.

Wenn man nun bedenkt, daß nicht allein jede von den eben erwähnten entgegengesetzten Eigenschaften bei den verschiedenen Gattungen des Schaafviehes statt finden, sondern auch nach allen dazwischen liegenden Graden von einem Extrem zum andern, eintreten, und daß jede besondere Eigenschaft mit der andern nach unübersehblichen Verhältnissen vermischt werden kann; so ist leicht zu erachten, daß die Verschiedenheiten, welche auf solche Art hervor gebracht werden können, unzählich seyn müßten; und daß folglich die Verbesserungen, welche man in diesem Zweige der Landwirthschaft machen könnte, gar nicht alle zu bestimmen sind, wenn man allgemein darauf bedacht wäre, genaue und sichere Beobachtungen lange genug fortzusetzen, und sich wechselseitig mitzutheilen.

Es scheint ein tief eingewurzelttes Vorurtheil zu seyn, daß diejenigen Gattungen von Thieren, welche einmal in einem Lande oder Gegend am gemeinsten sind, sich auch allezeit für den Himmelsstrich dieses Landes besser schicken sollen, als jede andere Art, die man einführen könnte; und daß also alle Versuche, Verbesserungen hierinn vorzunehmen, fehlschlagen müßten. Dies möchte nun wohl nicht immer die Folge seyn. Denn obschon jedes Land mit den nöthwendigsten und zur Erhaltung der verschiedenen Geschöpfe, welche es bewohnen, erforderlichen Produkten versehen ist, so beweist doch die tägliche Erfahrung, daß einige Thiere und Gefügel zuweilen nur in dem einen Lande angetroffen werden, und in dem andern, welches

jenem



jenem doch in allem gleich ist, nicht; in welches sie aber nachher übergebracht, eben so gut als in ihrem ursprünglichen Vaterlande fortkommen.

Man bildet sich auch gemeinlich ein, daß die meisten Eigenschaften einer Gattung Thiere, die sich lange in einer Gegend aufgehalten hat, hauptsächlich von der Beschaffenheit der Weide, des Erdbodens, und des Himmelsstrichs herrühren, und nicht von der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Art. So glaubt zum Beispiel ein Landwirth in der Grafschaft Lincoln, daß die lange und feine Wolle seiner Schaafse von der gemäßigten Luft und der Weide seines sumpfigen Bodens herkomme. Ein Cornwalliser ist völlig der Meinung, daß seine schlechte Wolle ähnlichen Ursachen zuzuschreiben sey: Und beide werden in ihrem Glauben bestärkt, weil man beobachtet hat, daß Schaafse edlerer Art von andern Orten in diese Gegenden herüber gebracht, gar bald wieder in die eigentliche schlechtere Gattung der im Lande gezogenen ausarten. Daher sitzt jeder Theil ruhig und träge zu Hause, hält diejenigen für die besten, die er einmal hat, ohne den Vortheil zu erwägen, der ihm durch Vertauschung seines Schaafviehes mit andern Arten aus andern Gegenden, zuwachsen würde. Und man bedenkt nicht, daß an der Abartung der bessern Gattung sehr oft, nicht sowohl Erdboden und Himmelsstrich, als vielmehr die allzukleine Anzahl neu angeschafften und in große Heerden vertheilten bessern Viehes, und der Mangel an gehöriger Aufmerksamkeit, das veredelte von dem im Lande gezogenen, ganz rein und unvermischt zu erhalten, schuld sey.

Goth. Wochenbl.